

# St 208 Der ganz alltägliche Wahnsinn in einer Pflegefamilie

1.2.03 Viele Pflegekinder machen Probleme, doch neue Eltern werden oft allein gelassen – Eigene Pädagogik und mehr Begleitung gefordert

*Tiefe seelische Verletzungen – das haben alle Kinder erlitten, die in desolaten Familien aufwachsen. Eine schwierige Entwicklung ist oft die Folge, selbst wenn das Jugendamt die Kinder wegholt. Viele Pflegeeltern bräuchten deshalb mehr Hilfe. In Stuttgart helfen sie sich selbst.*

Von Thomas Faltin

In diesen Tagen stehen die unfassbaren Nachrichten wieder in der Zeitung: Ein drogenabhängiges Paar in Leinfelden-Echterdingen soll sein zwei Monate altes Söhnchen tot geprügelt haben, weil es viel weinte, ein Mann in Konstanz hat anscheinend sein Töchterchen, das wenige Tage alt war, mit einer Küchenfolie erstickt. In den meisten Familien, in denen ein Partner psychisch krank oder schlicht mit der Erziehung hoffnungslos überfordert ist, kommt es zwar nicht zu solchen Katastrophen – und doch tragen viele Kinder Verletzungen fürs Leben davon.

„Sie bekommen nicht regelmäßig zu essen, man lässt sie stundenlang schreiend im Bett liegen, sie erhalten kaum Zuwendung und werden vielleicht gar misshandelt“, sagt August Huber, Professor für Sozialpädagogik an der Fachhochschule Esslingen und Pflege-

vater von drei Kindern. Derzeit leben 280 Kinder und Jugendliche in Stuttgart in Pflegefamilien, 110 in städtischen Heimen. Und: das Jugendamt sucht verzweifelt Familien.

Diese Erfahrung des Babys, in seiner Hilflosigkeit jeden Tag ums Überleben kämpfen zu müssen, präge sich fürs Leben ein. Ein Gefühl der Heimatlosigkeit und Verunsicherung mache viele Kinder später auffällig, sagt die Stuttgarter Kinderärztin Leni Schwarz, die Pflegemutter und ebenso wie Huber in der Pflegeelternschule in Stuttgart engagiert ist. Viele Kinder bleiben in der Entwicklung zurück, tun sich schwer in der Schule, sind hyperaktiv oder stark in sich zurückgezogen, manche nassen bis in die Pubertät ein oder werden gewalttätig. Zugleich werden die Kinder emotional zerrissen zwischen den leiblichen und den pflegenden Eltern. Eine Pflegemutter spricht deshalb vom „ganz normalen Alltagswahnsinn“ einer Pflegefamilie.

Paare, die ein solches Pflegekind aufnehmen, bräuchten deshalb professionelle pädagogische Begleitung über Jahre hinweg, sagt Leni Schwarz. Doch in der Realität würden die Pflegeeltern mit den Erziehungsproblemen oft allein gelassen, betont auch Karin Pfeiffer vom Vorstand des Stuttgarter Pflegeelternvereins. Das Jugendamt in Stuttgart schule die Pflegeeltern zwar, bevor die Kin-

der in die Familie kommen, doch für regelmäßige Besuche sei die Personaldecke zu gering, so August Huber: „Meist schreitet der Pflegekinderdienst nur bei Krisen ein.“ Zudem beschäftige sich die Wissenschaft kaum mit den Bedürfnissen der Pflegekinder.

Schon vor 14 Jahren haben sich deshalb in Stuttgart Pflegefamilien zusammengetan; sie bieten landesweit Seminare und Erlebnistage an. Der Verein „Tagesmütter und Pflegeeltern Stuttgart“ hat ebenfalls Vorträge und Gesprächsabende im Programm. Ziel ist es, die Familien zu beraten und Kontakte herzustellen. Die Schule entwickelt zudem eine Pädagogik, die den Pflegeeltern Stütze und Anleitung sein soll. Etwa 400 Familien hat die Schule bisher erreicht, in Stuttgart betreut der Verein 60 Familien. Das sei zu wenig, meint Huber: „Unsere Aktivitäten sind nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.“

Pflegeeltern sollten deshalb nach der Vorstellung Hubers regelmäßig geschult werden. Sie sollten in schwierigen Phasen eine Haushaltshilfe bekommen, um sich intensiver um den Zögling kümmern zu können, oder auch einen Erziehungshelfer. Auch müssten die Pflegeeltern wesentlich intensiver eingebunden werden, so Karin Pfeiffer, und stärker als Partner und nicht als Klient angesehen werden. Vielleicht, so August Huber weiter, seien

auch Erziehungsmodelle sinnvoll, bei denen Heim und Familie zusammenarbeiten. Jedenfalls sei es grotesk, dass in den Heimen stets Fachkräfte präsent seien, während die Pflegefamilien sich alleine durchwursteln müssten.

Die Pädagogik, die sich Huber vorstellt, hat zwei Ziele: den Kindern das Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln und kontinuierliche Zuwendung zu geben. Um das zu erreichen, seien zwei Komponenten wichtig. Zum einen bräuchten Kinder einen Tagesrhythmus, der Vertrauen und Sicherheit gibt. Zum anderen benötigten sie Höhepunkte, um neue Lust am Leben zu finden – dazu dienten Wanderungen oder Kletterwochenenden.

Trotz aller Probleme haben weder August Huber noch Leni Schwarz ihre Entscheidung je bereut. „Wir konnten Kindern eine neue Chance geben“, sagt die Kinderärztin. Und auch für die Pflegeeltern sei eine Pflegschaft eine Bereicherung: Man müsse sich auf ganz neue Erfahrungen einlassen und entwickle sich selbst weiter, betont Huber.

■ Die Pflegeelternschule ist unter der Telefonnummer 6645793 oder im Internet [www.pflegeelternschule-bawue.de](http://www.pflegeelternschule-bawue.de) erreichbar. Der Pflegeelternverein hat die Telefonnummer 612791, seine Internetadresse lautet [pflegeeltern-stuttgart.de](http://pflegeeltern-stuttgart.de).